

unserem Arbeitsgebiet sind zu verzeichnen: Henry MAYR-HARTING, Handschriften der Kölner Dombibliothek in der Zeit Erzbischof Hildebalds und die karolingische Renaissance (S. 21–40, 7 Abb.), zeigt an ausgewählten Codices, daß „Köln mittels Hildebalds Skriptorium eine beispielhafte Rolle in der gesamten karolingischen Renaissance gespielt“ hat (S. 24). – Immo WARNTJES, Köln als naturwissenschaftliches Zentrum in der Karolingerzeit: Die frühmittelalterliche Kölner Schule und der Beginn der fränkischen Komputistik (S. 41–96, 11 Abb.), rückt, über Borsts Edition (MGH QQ zur Geistesgesch. 21, 2006) hinausgreifend, die beiden Hss. 83-II und 103 der Kölner Dombibl. (aus den Jahren um 800) in einen weiten Entwicklungszusammenhang komputistischer Studien, an dem Köln schon im 8. Jh. offenbar wesentlichen Anteil hatte. – Daniel ZIEMANN, Die Dom-Handschrift 117 in neuem Licht (S. 97–114, 2 Abb.), hält die von H. Fuhrmann (vgl. DA 16, 567 f.) behandelte „Propagandaschrift“ Erzbischof Gunthars von Köln (MGH Conc. 4 S. 188–197) nicht für den Auszug aus einer verlorenen größeren Kirchenrechtssammlung, sondern für eine 865 ad hoc wohl in Italien zusammengestellte Textfolge, die Gunthar nützen sollte, und bezweifelt am Ende die Historizität der Synode von Pavia. – Weniger überzeugt Hendrik BREUER, „Quia salus ex iudeis est“ (Joh 4,22). Ein Textzeugnis der rheinischen Kreuzzugspredigt des Heiligen Bernhard von Clairvaux in der Glossa ordinaria des Codex 23 der Kölner Dombibliothek (S. 115–172, 2 Abb.), der die Glossierung des Johannesevangeliums in der genannten Hs. (2. Hälfte 12. Jh., aus dem Bistum Cambrai) wegen begrifflicher Parallelen von Bernhards Predigten im Rheinland 1146/47 herleiten möchte. – Klaus MILITZER, Die Protokolle des Domkapitels als Quelle für die Benutzung der Dombibliothek (S. 257–262, 2 Abb.), bezieht sich auf eingeklebte Ausleihzettel des späten 15. Jh. (zur Edition vgl. Die Protokolle des Kölner Domkapitels, bearb. von K. Militzer, Bd. 1: Regesten 1454–1511, 2009). – Hans-Walter STORK, Nikolaus von Kues studiert den Codex 212 der Kölner Dombibliothek. Zur Entdeckung und Benutzung der Kölner Handschriften durch die Humanisten im 15. und 16. Jahrhundert (S. 263–300, 28 Abb.), bietet einen weitgespannten Überblick, worin die Tätigkeit des Cusanus in Köln ab 1425 nur einen Aspekt darstellt. – Christine FELD, „Conventus Altinemoris“ – Eine Bestandsaufnahme der spätmittelalterlichen Handschriften aus dem Kreuzbrüderkloster Hohenbusch in der Diözesanbibliothek Köln (S. 301–322, 5 Abb.): Zusammenfassung einer Magisterarbeit. – Harald HORST, Die Handschriften der Bibliothek St. Albertus Magnus. Ein Depositalebestand und seine Erschließung (S. 323–355, 16 Abb.), stellt kurz die 2009 nach Köln transferierte Bibliothek des aufgelösten Dominikanerklosters Walberberg vor, die 46 ma. Hss. von unterschiedlicher Provenienz enthält. – Erfreulicherweise gibt es ein Register der zitierten Hss.

R. S.

Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die Pergamenthandschriften aus dem Domkapitel Freising, Bd. 2: Clm 6317–6437, mit einem Anhang, neu beschrieben von Günter GLAUCHE (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis S. N. III, 2, 2) Wiesbaden 2011, Harrassowitz, XXVIII u. 365 S., ISBN 978-3-447-06619-8, EUR 98. – Dem geschlossen erhaltenen Freisinger Fonds mit seinem hohen Anteil an karolingischen und ottonischen Codices ist in Deutschland nur ganz